Das Perspektiv auf der Albishöhe

«Faktencheck» zu einer Goethe-Anekdote von C.F. Meyer

Von Margrit Wyder (Version Dezember 2023)

Auf seiner dritten Schweizer Reise im Herbst 1797 hielt sich Goethe längere Zeit in Stäfa am Zürichsee auf, wo sein Schweizer Freund Johann Heinrich Meyer aufgewachsen war. Laut seinem Tagebuch machte er sowohl auf der Hinreise von Zürich zu Schiff nach Stäfa wie auf der Rückreise von dort einen Zwischenhalt im Landgut «Schipf» bei Herrliberg, dazwischen fuhr er auch einmal von Stäfa aus dahin. Der damalige Besitzer der Schipf, Hauptmann Johannes Escher, hatte dafür gesorgt, dass Goethe an Meyer, der seit 1795 in Italien weilte, Geld überweisen konnte. In Rom hielt sich damals auch der Sohn von Johannes Escher auf, der zwanzigjährige Hans Kaspar Escher. Nachdem Meyer im April 1797 in Florenz erkrankt war, begleitete ihn der junge Escher im Juni zu Fuß von Italien über den Splügenpass zurück in die Heimat.

Hans Kaspar Escher (1775–1859), Lithografie von Josef Kriehuber, 1851. Escher wurde später Architekt und schuf etwa in Zürich die klassizistische Polizeiwache am Limmatquai, zudem gründete er 1805 die Maschinenfabrik Escher, Wyss und Co. Abb.: Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung und Fotoarchiv (= ZBZ).

Um Goethes Aufenthalte am Zürichsee haben sich Anekdoten gebildet. Zwei interessieren hier besonders, weil sie von Conrad Ferdinand Meyer aufgezeichnet wurden. Für den Zürcher Dichter waren Leben und Werk Goethes ein großes Vorbild. Und so nutzte Meyer die Gelegenheit, bei einem Aufenthalt in der Schipf, etwa um das Jahr 1857, den damals schon über 80-jährigen Hans Kaspar Escher nach Goethes Besuchen 60 Jahre zuvor zu befragen. Berichtet hat er darüber erst im Jahr 1883, also wiederum mehr als 25 Jahre nach dem Gespräch mit Escher.[1] Die erste von C. F. Meyer erzählte Geschichte kann durchaus Wahrscheinlichkeit beanspruchen:

> Es ist eine Tradition der «Schipf», daß zu Ende des letzten Jahrhunderts der fast fünfzigjährige Goethe ihr Gast gewesen sei. Den Saal des obern Hauses betretend und einen weiten Raum mit einer Orgel erblickend, habe er nach dem Ausrufe: «Hier muß man tanzen!» den ganzen Saal wie ein reigenführender Apollo im Tanzschritte durchmessen.[2]

Das Landgut Schipf bei Herrrliberg auf einem Stich von Heinrich Bruppacher, 1794 (ZBZ). Hier wird bis heute Wein produziert. Der barocke Saal mit der Orgel gehört immer noch zu den Kostbarkeiten des Anwesens.

[1] Meyer schrieb die Anekdote nieder in einer biographischen Skizze von Mathilde Escher, der ältesten Tochter von Hans Kaspar Escher, die ihr Leben der Wohltätigkeit gewidmet hatte.
[2] C. F. Meyer: *Mathilde Escher. Ein Portrait*. In: *Zürcher Taschenbuch* (1883), S. 2.

Bei der zweiten Anekdote, für die sich Escher und mit ihm auch C. F. Meyer als Erzähler persönlich verbürgten, mehren sich aber die Fragezeichen. Meyer leitet sie so ein:

> Ein anderes Goethe-Geschichtchen will ich doch auch hier verzeichnen, obwohl es die deutschen Freunde, denen ich es erzählte, nicht sonderlich angesprochen hat; immerhin, so unbedeutend es sein mag, ist es ein authentisches Goethe-Geschichtchen. Der greise Herr Escher selber hat es mir mit einem gewissen Behagen erzählt, und ich gebe es mit seinen eigenen, mir vollkommen erinnerlichen Worten wieder.
>
> Goethe sei mit Escher und zwei jungen Leuten, Deutschen von Adel, wie dieser meinte, von Zürich auf die mehr als zwei Stunden entfernte Albishöhe gewandert. Der eine der Jünglinge, den er mit dem Fernrohre betraut, habe es im Albiswirthshause liegen lassen und Goethe [habe] dann erst wieder vor den Thoren der Stadt danach gefragt, um den Lässigen ohne Weiteres auf den Berg zurückzuschicken. «Es liegt auf dem Tischchen unter dem Spiegel», so habe er ihm den Ort genau bezeichnet. Ich warf ein, Goethe selbst hätte sich wohl erst auf den Ort besinnen müssen. «Keineswegs», versetzte der alte Escher eifrig, «sondern er wollte dem jungen Menschen eine Lehre geben. Ich fand die Lehre etwas hart», schloß er, auf den Stockzähnen lächelnd.[3]

Was ist an dieser Anekdote belegbar? Escher bezieht sich auf das Jahr 1797, als Goethe mit seinem jungen Sekretär Johann Ludwig Geist und mit dem Freund Meyer, genannt «Kunschtmeyer», durch die Schweiz reiste – Adlige waren hier keine dabei. Die Angabe, Goethe sei von zwei jungen Adligen begleitet worden, träfe aber auf das Jahr 1775 zu – es hätte sich dann um die Brüder von Stolberg gehandelt, mit denen Goethe damals bis Zürich gereist war und von denen er in *Dichtung und Wahrheit* berichtet hat. Nur war Escher bei dieser ersten Schweizer Reise Goethes noch gar nicht geboren. Und außerdem: Wie käme der bürgerliche Goethe dazu, einem Adligen Befehle zu erteilen? Die beiden jungen Männer könnten allenfalls aus der Lektüre von Goethes Autobiografie in Eschers Erinnerungen ‹eingewandert› sein.

Der Dichter Conrad Ferdinand Meyer (1825–1898)
auf einer Fotografie von ca. 1860 (Abb: Wikipedia).

Dieser Teil der Erzählung Eschers kam wohl auch C. F. Meyer unwahrscheinlich vor, weshalb er in einer zweiten Version der Geschichte, die er an seinen deutschen Verleger Hermann Haessel sandte, die Anekdote leicht abwandelte. Im *Goethe-Jahrbuch* 1897 – also mittlerweile 100 Jahre nach dem berichteten Ereignis – wird Meyer nun so zitiert:

> Wir machten, berichtete er [Escher, MW], einen Ausflug von Zürich nach der gute zwei Stunden entfernten Albishöhe. Vor dem Thore der Stadt – damals war Zürich noch befestigt – betraute Goethe einen jungen Mann, der ihn begleitete, mit einem Fernrohre. «Tragen Sie dazu Sorge!» schärfte er ihm ein. Als wir auf dem Rückwege wieder vor dem Thore anlangten, fragte Goethe den jungen Herrn: «Wo haben Sie das Perspektiv?» Dieser befühlte seine Taschen, nirgends war es zu finden. «Es liegt auf dem Tischchen vor dem Spiegel im Eßsaale des Albishauses. Gehen Sie gleich zurück und bringen Sie es!» Der junge Mann ging.
>
> Das fand ich etwas hart, schloß Escher sein Geschichtchen, aber Goethe wollte seinem jungen Begleiter eben eine tüchtige Lehre geben.[4]

Hier ist nur noch von *einem* jungen Mann die Rede. Dies könnte der 21-jährige Sekretär Geist gewesen sein, der Goethe 1797 begleitete. Ein Fernrohr war damals auch in Goethes Händen,

---

[3] Ebd., S. 3 f.
[4] C. F. Meyer: Eine Goethe-Anecdote, in: *Goethe-Jahrbuch* 18 (1897), S. 293.

denn die Aussicht von Stäfa auf die gegenüberliegende Seeseite hat er so beschrieben: «Wenn man mit dem Perspektiv die Flächen durchläuft, so ist es eine unendliche Weite, die man übersieht. Im Süden zeigen sich die Gipfel der Berge bei Einsiedeln und Schwyz».[5]

Nun kommen wir aber zur wichtigsten Frage: Ist Escher mit Goethe jemals auf die «Albishöhe» gewandert – und was meinte er genau mit dieser Bezeichnung? Zweimal hat Goethe nachweislich den Albispass in Richtung Zürich überquert, nämlich 1775 und auch 1779, jeweils bei der Rückkehr vom Gotthard; 1797 berührte er ihn aber nicht. Der Albispass liegt zudem vom Zürcher Stadtzentrum rund dreieinhalb Wanderstunden entfernt. Also meinte Escher wohl allgemeiner die Albiskette und ihren höchsten Punkt in der Nähe der Stadt, den Uetliberg? Dessen Gipfel lässt sich vom Paradeplatz aus tatsächlich in zwei Stunden erreichen. Nur gab es damals dort oben lediglich eine militärische Hochwacht. Erst 1815 erhielt der Wächter die Erlaubnis, Getränke an die Besucher auszugeben, und 1839 wurde das erste Gasthaus erbaut.[6]

Blick vom Albis auf Zürich, von Heinrich Keller, 1807 (ZBZ). Unter der Tanne ist knapp der Gipfel des Uetlibergs sichtbar.

Die nächste Frage wäre die nach einem möglichen Datum für einen Ausflug von Goethe mit Escher. Diese lässt sich beantworten, weil wir ziemlich genau Bescheid wissen, was Goethe bei seinen Aufenthalten in und um Zürich getan hat – es gibt dazu die achtbändige Dokumentation mit dem Titel *Goethes Leben von Tag zu Tag*. Hier lässt sich jederzeit nachschlagen, wo Goethe an einem bestimmten Tag war und was er unternahm.[7] Für die Reise von 1797, als Goethe zum dritten Mal in der Schweiz weilte, haben wir zudem ein ausführliches Tagebuch seines Sekretärs, das uns Goethes Unternehmungen mit dokumentiert.[8] Eine Wanderung Richtung Albiskette oder auf den Uetliberg ist aber in keiner dieser Quellen aufgezeichnet. Wäre ein solcher Ausflug auf den Berg denn zeitlich überhaupt möglich gewesen?

In der Stadt Zürich hatte sich Goethe bei seiner Ankunft von Schaffhausen am 19. September 1797 nur einen Tag aufgehalten; dabei spazierte er über den Lindenhof. Am Morgen des 21. fuhr er mit Meyer und Geist weiter nach Stäfa. Auf der Heimreise war Goethe dann länger in der Stadt: Er logierte fünf Nächte im Hotel Schwert und absolvierte einige Besuche. Am ersten Morgen nach der Ankunft in Zürich, am 22. Oktober, einem Sonntag, steht im Tagebuch: «Früh Herrn Eschers Kabinett, das sehr schöne Suiten des Schweizergebirges enthält.»[9] Vermutlich

---

[5] Zit. nach *Goethes Schweizer Reisen*, Bd. I, S. 326 (*Beschreibung von Stäfa*).
[6] Vgl. Walter Drack u.a.: *Der Uetliberg*. Zürich 1986, S. 96 f.
[7] Vgl. Robert Steiger: *Goethes Leben von Tag zu Tag*, Bd. III: 1798–1798. Zürich 1984, S. 660-684.
[8] J. J. Ludwig Geist: *Tagebuch einer Reise durch die Schweiz*. Hrsg. v. Barbara Schnyder-Seidel. Stäfa 1982.
[9] Zit. nach *Goethes Schweizer Reisen*, Bd. I, S. 330.

bezieht sich dies auf die geologische Sammlung von Hans Conrad Escher von der Linth, dem Stiefbruder von Hauptmann Johannes Escher. Der Alpenforscher hat aber nie eine Begegnung mit Goethe erwähnt.[10] Vielleicht erhielt dieser durch die Verwandten aus der Schipf Zugang zu Eschers Sammlung, da er ja am Vortag auf der Fahrt von Stäfa nach Zürich nochmals dort zu Besuch gewesen war?

Für den Rest des Tages schweigt Goethes Tagebuch. Hätte ihn der junge Escher in die Sammlung seines Stiefonkels führen und nachher zu einem Gang auf den Uetliberg animieren können? Dieser Weg war damals aber noch eine ziemliche Bergtour und kein Spaziergang. Für den Hin- und Rückweg wären mindestens vier Stunden einzuberechnen gewesen, also ein halber Tag. Doch warum sollte der 48-jährige und damals etwas beleibte Goethe nach seiner elftägigen Wanderung durch die Innerschweiz, die ihn bis zum Gotthard und zurück geführt hatte, noch Lust auf einen solchen Marsch verspürt haben? In Geists Tagebuch ist nachzulesen, dass der Sekretär an diesem Sonntag vormittags in der Kirche Lavater beim Predigen zuhörte; nachmittags besuchte er das neue Gessner-Monument auf dem Platzspitz. Weiter schreibt er:

> Von hier gingen wir über einen engen Steg, welcher über die Limmat führte, und kamen nach der alten Stadt, begaben uns von da auf den Wall, welcher ebenfalls eine der angenehmsten Promenaden um Zürich herum ist.[11]

Der Plural verrät, dass Geist mit Goethe und Meyer unterwegs war, die sich nicht nur aus künstlerischen Gründen für das mit Reliefs von Alexander Trippel geschmückte Denkmal interessierten. Sowohl Salomon Gessner wie der Bildhauer Trippel hatten zum Bekanntenkreis Goethes gehört. – An den weiteren drei Tagen bis zu Goethes Abreise aus Zürich am Morgen des 26. Oktober 1797 ist die Zeit mit dokumentierten Besuchen in der Stadt gefüllt.

Noch eine frühere Spur wäre zu verfolgen, die nun wieder auf die rechte Seite des Sees nach Stäfa zurückführt. In Goethes Tagebuch steht nämlich am 18. Oktober. «Eingepackt, kam zu Mittag der junge Escher. Wir gingen spazieren und beschauten uns noch die Kultur des Ortes.«[12] Damit hätten wir zumindest *ein* belegbares Datum für einen gemeinsamen Ausflug zu Fuß von Goethe mit Escher, und vielleicht nahm man zur genaueren Betrachtung der Aussicht über den See hinweg das Perspektiv mit. Im Tagebuch des Sekretärs steht parallel dazu, er sei «mit einigen guten Freunden am Zürcher See spaziren»[13] gegangen. – Geist schrieb sein Tagebuch im Hinblick auf eine spätere Veröffentlichung immer so, als ob er die Reise als sein eigener Herr unternommen hätte. Mehr als vielleicht ein paar Schritte den Hang bei Stäfa hinauf waren bei diesem Spaziergang aber nicht möglich, und ein da oben vergessenes Fernrohr wäre demnach keine große Sache gewesen.

Wir sind damit bei unseren Recherchen an den Punkt gelangt, wo uns die historischen Zeugnisse nicht mehr weiterhelfen. Eine weitere Möglichkeit, nämlich ein bewusstes Flunkern von Escher gegenüber dem Goethe-Verehrer Meyer, scheint eher unwahrscheinlich. Erinnerungen, die Jahrzehnte alt sind, können sich aber vermischen und verschieben. Die Reminiszenzen von Escher an das «Albishaus» und das vergessene Fernrohr auf dem Tischchen vor dem Spiegel könnten sich ihm von einem anderen Besuch her eingeprägt haben, und er war viele Jahrzehnte später dann selbst überzeugt, diesen Ausflug mit Goethe erlebt zu haben. – Wie auch immer: Goethe wäre damit im Nachhinein von dieser pädagogisch fragwürdigen Episode entlastet.

---

[10] Vgl. Gustav Solar (Hrsg.): *Hans Conrad Escher von der Linth*, Ansichten und Panoramen der Schweiz. Die Ansichten 1780–1822. Zürich/Freiburg i. Br. 1974, S. 66 (mit falscher Datierung von Goethes Besuch).
[11] Zit. nach *Goethes Schweizer Reisen*, Bd. I, S. 331.
[12] Zit. nach *Goethes Schweizer Reisen*, Bd. I, S. 329.
[13] Geist: *Tagebuch* (wie Anm. 8), S. 56.